

## 2 Forschungsstand, Erkenntnisinteresse und Fragestellung

*„Die politischen Parteien sind der Verderb  
unserer Verfassung und der Verderb  
unserer Zukunft!“<sup>17</sup>  
Otto von Bismarck*

Das Hadern Bismarcks mit den politischen Parteien, die sich nach der Reichsgründung weiter im Selbstfindungsprozess befanden, verdeutlicht die Schwierigkeiten, denen er sich als Reichskanzler ausgesetzt sah, wenn die Parteien ihre Einzelinteressen verfolgten. Letztendlich bietet die Geschichte der Parteien einen Anschauungsunterricht über unterschiedliche Formen der Einflussmöglichkeiten auf den politischen Prozess, der Ausübung von Macht oder des Gelingens oder eben auch des Scheiterns.

Die Diskussion über die Existenzberechtigung der politischen Parteien bildet den Ausgangspunkt dieser Arbeit. Insofern konzentrieren sich Erkenntnisinteresse und Fragestellung gleichermaßen auf die Vorwürfe der besonderen Entrücktheit von der gesellschaftlichen Realität wie auch auf die Anerkennung der besonderen Integrationsleistungen von Parteien. Der Frage nach der Wirkung dieser politischen Institutionen geht die wissenschaftliche Parteienforschung in vielerlei Hinsicht nach. Trotz der dazu vorliegenden Literatur sind jedoch auch erhebliche Forschungslücken feststellbar, die im Folgenden skizziert werden und auf die sich das Interesse dieser Arbeit konzentrieren soll.

### 2.1 Der Forschungsstand

Die wissenschaftliche Literatur zur Parteienforschung ist in ihrer Gesamtheit beinahe unüberschaubar.<sup>18</sup> Hinzu kommt, dass sich in der Vergangenheit durch

---

17 So Otto von Bismarck in seiner Rede am 8. Mai 1884 im Deutschen Reichstag, zitiert nach Hörster, Joachim (1994): Billige Polemik, in: Die Zeit, 14.01.1994.

18 Einen Überblick bieten insbesondere für die Niederlande die Vorarbeiten des Verfassers, die dieser Arbeit zugrunde liegen. Vgl. dazu Wagner, Andreas (2011): Die Geschichte der niederländischen Christdemokraten von Lubbers bis Balkenende. Marburg, S. 13 ff. Einen Überblick über die gegenwärtige Forschungsliteratur bietet umfassend Niedermayer, Oskar (Hg.) (2013): Handbuch Parteienforschung. Wiesbaden.

ihre zunehmende Aufteilung in Subgebiete vermehrt eigenständige Fachgebiete entwickelt haben. So beschäftigt sich die moderne Parteienforschung auch mit der Typologie von Parteien, etwa dem Wandel bzw. dem Übergang von Honoratioren- und Kartellparteien hin zu professionellen Wähler- bzw. Massenparteien.<sup>19</sup>

Ein weiterer Zweig der wissenschaftlichen Forschung besteht im internationalen Vergleich von Parteien. Hier liegt ein Schwerpunkt bei der Untersuchung der Ausweitung der Mitgliederpartizipation oder des Nutzens interaktiver Technologien zur Anhängerwerbung.<sup>20</sup> In jüngster Vergangenheit richtet sich der Forschungsblick zunehmend auf gegenwärtig feststellbare Erosionstendenzen, Wählereinbrüche und Mitgliederaustritte, unter denen die christdemokratischen Parteien beispielsweise in Deutschland, Österreich und den Niederlanden besonders zu leiden hatten und zum Teil nach wie vor zu leiden haben.

### 2.1.1 *Die Krise der Parteien*

Die Diagnose einer Krise der Parteien oder vielmehr der von Volksparteien ist offenkundig nicht erst ein Befund des 21. Jahrhunderts.<sup>21</sup> Bereits seit dem Herausbilden moderner Demokratien waren politische Parteien verdächtige Gebilde, denen man vorwarf, Schaden an „nationaler Einheit und Souveränität“<sup>22</sup> anzurichten. Der gleiche Vorwurf wurde immer wieder auch an den Parlamentarismus als Organisationsstruktur gerichtet.<sup>23</sup>

Die wissenschaftliche Literatur über die zunehmende Bedrängnis der Parteien reicht dabei mehr als ein Jahrhundert zurück. Angefangen von der Parteienskepsis in einer autoritär orientierten Kaiserzeit, den Zweifeln und Vorbehalten gegenüber Parteien in der Weltwirtschaftskrise und den unbeständigen Zuständen der Weimarer Republik hin zu dem nachfolgenden Untergang der Partei-

19 Vgl. hier vor allem in Katz, Richard S./Mair, Peter (1995): *Changing Models of Party Organization and Party Democracy: The Emergence of the Cartel Party*. In: *Party Politics*, Jg. 1, H. 1, S. 5-28.

20 Vgl. zu den Perspektiven internationaler Parteienforschung Pogutke, Thomas (2003): *International vergleichende Parteienforschung*. Keele European Parties Research Unit (KEPRU) Working Paper No. 17. Newcastle-under-Lyme, insbesondere S. 16 f.

21 Vgl. Zeschmann, Philip (2000): *Wege aus der Politiker- und Parteienverdrossenheit. Demokratie für eine Zivilgesellschaft*. Sinzheim, S. 122 sowie von Beyme, Klaus (1982): *Krise des Parteienstaats – Ein internationales Phänomen?* In: Raschke, Joachim (Hrsg.): *Bürger und Parteien. Ansichten und Analysen einer schwierigen Beziehung*. Opladen, S. 87-100, hier S. 87.

22 Oberreuter, Heinrich (1993): *Von der Krise zur Reform. Zur Lage der Parteien in westlichen Demokratien*, a. a. O., hier S. 57.

23 Vgl. den Hoed, Paul/Schouten, Steven (2010): „De publieke zaak wil publiek worden behandeld“: Een blik op de ontwikkeling van het openbaar bestuur in Nederland sinds 1848. In: Dijkstra, Huub/den Hoed, Paul/Holtslag, Jan Willem/Schouten, Steven (Hrsg.): *Het gezicht van de publieke zaak. Openbaar bestuur onder ogen*. Amsterdam, S. 55-104, hier S. 94.

enstrukturen in den 1930er Jahren sind immer wieder Zerfallsprognosen der politischen Parteien im Umlauf.<sup>24</sup>

Die Annahmen parteipolitischer Auflösungsprozesse gründen sich vielerorts auf die Auffassung eines immensen Verlustes an Vertrauen in die Politik. Politik und ausdrücklich das genuine Auftreten von Parteien wird dabei als „ästhetisierte“ Schauspielbühne aufgefasst,<sup>25</sup> auf der sich immer wieder dramaturgische Höhepunkte in Form von Machtspielen und Intrigen abwechseln, wobei die Glaubwürdigkeit im politischen Alltag Schaden erleidet. Diese Entwicklung findet in der Neuzeit ihren Höhepunkt, insofern das Vertrauen in die Problemlösungskompetenz der Parteien schwer in Mitleidenschaft gezogen ist.<sup>26</sup> In einer Bestandsaufnahme identifizierte der ehemalige Bundespräsident Christian Wulff „kleine Entscheiderunden“ sowie eine damit einhergehende „Aushöhlung des Parlamentarismus“, „kommunikative Mängel“ und eine geringe Nachvollziehbarkeit der politischen Vorgänge<sup>27</sup> durch die Bürger als Ursache dafür, dass zwischen dem Bürger und der Politik „etwas aus den Fugen geraten ist“.<sup>28</sup> Gleichwohl sind von Beobachtern tiefgreifende Reform- und Gegenbewegungen nicht zu erkennen, die Parteien seien geradezu „entkernt, ermattet, ziellos“.<sup>29</sup>

Auch europaweit gelten Parteien vielerorts zu Beginn der 1990er Jahre als veraltete und unbeliebte Organisationen, die das Bild eines unbeweglichen, „manövrierunfähigen Tankers“<sup>30</sup> bieten. Das Verschwinden der Democrazia Cristiana von der politischen Landschaft Italiens empfanden nicht wenige Parteianalysten als Menetekel. Nicht die Demonstration von Geschlossenheit und Einklang, sondern Zerrissenheit und Dissens im Kampf um Positionen und Einfluss domi-

24 Vgl. für den deutschen Raum beispielsweise Blumenthal, Julia (2001): Amtsträger in der Parteiendemokratie, Wiesbaden, S. 35 ff. sowie Axelrod, Paul (1915): Die Krise und die Aufgabe der internationalen Sozialdemokratie. Zürich und zur Auflösung von Bindungsstrukturen bei Hofmann, Robert/Behrend, Manfred (1995): Geschichte der deutschen Parteien. Von der Kaiserzeit bis zur Gegenwart. München 1993. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, Jg. 43, H. 6, S. 565-567, S. 119 ff.

25 Vgl. Soboczynski, Adam (2010): Wir glauben euch eh nicht, in: Die Zeit, 01.07.2010.

26 Vgl. dazu Schäfer, Heinz (1986): Parteienstaatlichkeit – Krisensymptome des demokratischen Verfassungsstaats. In: Stolleis, Michael/Schäffer, Heinz/Rhinow, René A. (Hrsg.): Parteienstaatlichkeit – Krisensymptome des demokratischen Verfassungsstaats. Berlin, S. 46-79, S. 56.

27 Vgl. hierzu auch die Studie von Embacher, Serge (2009): „Demokratie! Nein danke?“ Demokratieverdruss in Deutschland. Bonn, S. 97 ff.

28 Siehe di Lorenzo, Giovanni (2011): „Etwas ist aus den Fugen geraten“, in: Die Zeit, 30.06.2011.

29 Walter, Franz (2001c): Die deutschen Parteien: Entkernt, ermattet, ziellos. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Jg. 48, H. 10, S. 3-6.

30 Lösche, Peter (1986): Kampforganisation oder Wahlverein? In: Krockow, Christian Graf von/Lösche, Peter (Hrsg.): Parteien in der Krise. Das Parteiensystem in der Bundesrepublik und der Aufstand des Bürgerwillens. München, S. 37-48, hier S. 42.

nieren den Kritikern zufolge den Eindruck von den Parteien als politischen Institutionen.<sup>31</sup>

Neben dem Vertrauensverlust lag eine weitere Quelle krisenhafter Symptome<sup>32</sup> in der übergeordneten Zersplitterung des Parteienwesens als Ausdruck einer individualisierten westeuropäischen Arbeits- und Lebenswelt. Die erfolgreichen Nachfolgeparteien der christlichen Parteien beispielsweise in Italien und den Niederlanden oder die ökologischen Parteien in ganz Westeuropa waren Verkörperung eines neuen Lebens- und Gesellschaftsgefühls, vor allem aber auch Ausdruck einer sich dramatisch verändernden europäischen Klassen- und Schichtstruktur. Die sozialen Milieus zerfielen weitgehend, die tatsächliche Teilhabe etwa in Vereinen oder Initiativen innerhalb eines homogenen katholischen Lagers oder innerhalb eines genuin proletarischen Lebenszusammenhangs gingen verloren.<sup>33</sup>

| Parteidentifikation         | Jahr |      |      |
|-----------------------------|------|------|------|
|                             | 1972 | 1980 | 1983 |
| <b>sehr stark</b>           | 17   | 16   | 11   |
| <b>mäßig</b>                | 19   | 24   | 31   |
| <b>ziemlich schwach</b>     | 1    | 2    | 5    |
| <b>keine Identifikation</b> | 20   | 14   | 17   |

*Tabelle 1:* Parteidentifikation in der BRD im Verlauf der langen 1970er Jahre<sup>34</sup>

Wie in der obigen Darstellung zu sehen berührten die Entwicklungen des Milieuzerfalls die Bindungen der Wähler zu ihren Parteien zunächst nur unwesentlich. Auch wenn die Parteien in den 1970er Jahren demnach noch kaum von alarmierenden Befunden erreicht wurden, so kursierten selbst in diesem hochpolitisierten Jahrzehnt bereits eindringliche Warnungen angesichts der krisenhaften Züge einzelner Parteien, des gesamten Parteiwesens<sup>35</sup> oder gar der Mehrheit institutionali-

31 Vgl. Pink, Oliver (2011): Nur 13 Prozent vertrauen der Politik, in: Die Presse, 12.11.2011.

32 Zu krisentheoretischen Ansätzen vgl. Huth, Iris (2004): Politische Verdrossenheit: Erscheinungsformen und Ursachen als Herausforderungen für das politische System und die politische Kultur der Bundesrepublik Deutschland im 21. Jahrhundert. Münster, S. 38 sowie zur Frage nach der Existenz von Politik-, Politiker-, Parteien-, Institutionen-, Staats- oder Demokratieverdrossenheit in ebd., S. 442 ff.

33 Vgl. auch bei Naßmacher, Hiltrud (1989): Auf- und Abstieg von Parteien. Ansätze zur vergleichenden Betrachtung von Etablierung und Niedergang von Parteien im Wettbewerb. In: Zeitschrift für Politik, Jg. 36, H. 2, S. 169-190, S. 186 f.

34 Vgl. Gabriel, Oscar W. (1987): Parteien auf dem Prüfstand: Leistungsfähig, aber unbeliebt? In: Haungs, Peter/Alemann, Ulrich von (Hrsg.): Parteien in der Krise? In- und ausländische Perspektiven. Köln, S. 52-60, S. 53 f.

35 Vgl. Dalton, Russell J./Wattenberg, Martin P. (2000): Parties without partisans. Political change in advanced industrial democracies. Oxford, S. 3 und passim. Sowie für Österreich bei

sierter Großorganisationen wie Jugendorganisationen, Kirchen oder Gewerkschaften.<sup>36</sup> Dringend angemahnt wurde eine Weiterentwicklung bei den politischen Parteien, den Akteuren selbst.<sup>37</sup> In der Folge ergänzten vielfältige Beiträge die Debatte über das sich zuspitzende Dilemma einer geringer werdenden Repräsentativität, die sich in einer abnehmenden Wahlbeteiligung<sup>38</sup> sowie in steigenden Legitimationsdefiziten der politischen Parteien manifestierte.<sup>39</sup>

Die nachlassende Parteiloyalität bzw. eine anwachsende Politikverdrossenheit<sup>40</sup> sind auch Gegenstand der Untersuchungen etwa Elmar Wiesendahls,<sup>41</sup>

---

Schäfer, Heinz (1986): Parteienstaatlichkeit – Krisensymptome des demokratischen Verfassungsstaats, a. a. O., S. 55.

- 36 Vgl. Langguth, Gerd (2003): Das Verhältnis von Parteien und zivilgesellschaftlichen Organisationen. In: Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ des 14. Deutschen Bundestages (Hrsg.): Bürgerschaftliches Engagement in Parteien und Bewegungen. Opladen, S. 177-190, hier S. 180 sowie van Biezen, Ingrid/Mair, Peter/Poguntke, Thomas (2011): Going, going, ... gone? The decline of party membership in contemporary Europe. In: *European Journal of Political Research*, Jg., H., S. 1-33, hier S. 19 f.
- 37 Vgl. etwa Dittbener, Jürgen/Ebbighausen, Rolf (1973): Parteiensystem in der Legitimationskrise. Studien und Materialien zur Soziologie der Parteien in der Bundesrepublik Deutschland. Opladen, Ebbighausen, Rolf (1969): Die Krise der Parteiendemokratie und die Parteiensoziologie. Eine Studie über Moisei Ostrogorski, Robert Michels und die neuere Entwicklung der Parteienforschung. Berlin sowie Krockow, Christian Graf von/Lösche, Peter (Hg.) (1986): Parteien in der Krise. Das Parteiensystem der Bundesrepublik und der Aufstand des Bürgerwillens. München. Dies gilt ebenfalls für Entwicklungen in anderen Ländern Westeuropas, die sich zum Teil bis weit in die 1990er Jahre erstrecken. Vgl. dazu stellvertretend Gerard, Emmanuel (1985): De katholieke partij in crisis. Partijpolitiek leven in België -1918-1940. Leuven, bzw. Morlino, Leonardo (1996): Crisis of Parties and Change of Party System in Italy. In: *Party Politics*, Jg. 2, H. 1, S. 5-30.
- 38 Vgl. Pennings, Paul (1998): The triad of party system change: votes, office and policy. In: Pennings, Paul/Lane, Jan-Erik (Hrsg.): Comparing party system change. London, S. 79-100 und Mair, Peter (1998): Representation and participation in the changing world of party politics. In: *European Review*, Jg. 6, H. 02, S. 161-174, S. 172.
- 39 Vgl. Decker, Frank (1999): Parteien und Parteiensysteme im Wandel. In: *Zeitschrift für Parlamentsfragen*, Jg. 30, H. 4, S. 345-361, Poguntke, Thomas (1999): Das Parteiensystem der Bundesrepublik Deutschland: Von Krise zu Krise? In: Ellwein, Thomas/Holtmann, Everhard (Hrsg.): 50 Jahre Bundesrepublik. Rahmenbedingungen – Entwicklungen – Perspektiven (PVS-Sonderheft 30). Opladen/Wiesbaden, S. 429-439, Walter, Franz (2000): Analysen und Alternativen – Die Krise hinter der Krise Zur Lage der Parteien in der Bundesrepublik. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Jg. 45, H. 2, S. 177-187 sowie Andersen, Uwe/Alemann, Ulrich von (Hg.) (2009): Parteien in Deutschland. Krise oder Wandel? Uni-Studien Politik. Schwalbach.
- 40 Zur Bedeutungsanalyse des Begriffs siehe Arzheimer, Kai (2002): Politikverdrossenheit. Bedeutung, Verwendung und empirische Relevanz eines politikwissenschaftlichen Begriffs, Wiesbaden.
- 41 Vgl. Wiesendahl, Elmar (2011a): Die Volksparteien in der Krise. In: Wieland, Joachim (Hrsg.): Entscheidungen des Parlaments in eigener Sache. Berlin, S. 121-167 bzw. Wiesendahl, Elmar (2005a): Das Ende der Mitgliedpartei. Die Parteiendemokratie auf dem Prüfstand. In: Dettling,

demzufolge die Zivilgesellschaft zunehmend Repräsentationsaufgaben und Mitwirkungsmöglichkeiten von den Parteien übernehme. Die Welt sei umbruchartig „pluraler, differenzierter, schwieriger“<sup>42</sup> und damit auch für die starr gebliebenen Parteien schlechter zu beherrschen und zu gestalten.<sup>43</sup>

Insofern scheint es angesichts der Wandlungserfordernisse nur konsequent, dass sich die wissenschaftliche Forschungsliteratur über eine *Krise der Parteien* bzw. der Parteiensysteme allmählich auch der Betrachtung eines möglicherweise erforderlichen oder eines bereits stattfindenden *Wandels dieser politischer Institutionen* widmet. Bereits gegen Mitte des 20. Jahrhunderts wurde angesichts der markanten Veränderungen auch generell über eine veränderte Typologie der Parteien gestritten.

### 2.1.2 Der Wandel von Parteien

Neben der umfangreichen Literatur über krisenhafte Züge von Parteien identifiziert eine beinahe ebenso große Bandbreite an Untersuchungen ein Wandlungserfordernis oder Veränderungen in den Organisationsstrukturen von Parteien.<sup>44</sup>

---

Daniel (Hrsg.): Parteien in der Bürgergesellschaft. Zum Verhältnis von Macht und Beteiligung. Wiesbaden, S. 23-42, hier S. 32 ff.

42 So Thüringens Ministerpräsidentin Christine Lieberknecht in Kohl, Christiane (2011): „Es gibt einen großen Problemstau“, in: Süddeutsche Zeitung, 13.09.2011.

43 Vgl. Schäfer, Heinz (1986): Parteienstaatlichkeit – Krisensymptome des demokratischen Verfassungsstaats, a. a. O., S. 55 f.

44 Der folgende kurze Überblick thematisiert lediglich einen idealtypischen Bruchteil der erschienenen Literatur der genuinen *Party Change*-Forschung. Vgl. für einen zusammenfassenden Abriss bei Wiesendahl, Elmar (2010): Zwei Dekaden Party Change-Forschung. Eine kritische Bilanz. In: Gehne, David/Spier, Tim (Hrsg.): Krise oder Wandel der Parteiendemokratie? Wiesbaden, S. 92-118. Studien zum *Party System*-Change behandeln dagegen Systemverschiebungen bei der Veränderung von Parteiensystemen im Gesamten. Vgl. zur Systematik Helms, Ludger (1995): Parteiensysteme als Systemstruktur. Zur methodisch-analytischen Konzeption der funktional vergleichenden Parteiensystemanalyse. In: Zeitschrift für Parlamentsfragen, Jg. 26, H. 4, S. 642-658, S. 643, Jun, Uwe (2004b): Parteien und Parteiensystem. In: Helms, Ludger/Jun, Uwe (Hrsg.): Politische Theorie und Regierungslehre. Eine Einführung in die politikwissenschaftliche Institutionenforschung. Frankfurt am Main [u. a.], S. 163-193, hier S. 180-182 sowie Wolinetz, Steven B. (1988): Party System Change: Past, Present and Future. In: Wolinetz, Steven B. (Hrsg.): Parties and party systems in liberal democracies. London u. a., S. 296-320. Aufgrund der umfangreichen wissenschaftlichen Literatur vgl. exemplarisch bei Kirchheimer, Otto (1965): Der Wandel des westeuropäischen Parteiensystems. In: Politische Vierteljahresschrift, Jg. 6, H. 1, S. 20-41, Lipset, Seymour M. (1967): Party systems and voter alignments: cross-national perspectives. New York [u. a.], Wolinetz, Steven B. (1988): Party System Change: Past, Present and Future, a. a. O., Pennings, Paul/Lane, J.E. (1998): Comparing party system change, London sowie Mair, Peter (1999): Party system change: approaches and interpretations, Oxford. Ebenfalls kann aus Platzgründen bei der Frage, ob eine Krise oder ein davon unterscheidbarer Wandel vorliegt, lediglich

Nach diesen Studien unterscheiden sich die politischen Parteien seit ihrem Entstehen vor allem durch ihren Organisationsgrad.<sup>45</sup>

Die zunächst sehr verengte Interessenvertretung erfolgte generell bis ins frühe 20. Jahrhundert bei der Gründung von politischen Verbänden durch einflussreiche Honoratioren größtenteils ohne eine umfangreiche Massenbasis oder eine bedeutende und aktive Mitgliederschaft. Stattdessen führten lokal angesehene Persönlichkeiten des Großbürgertums ohne anderweitige zeitliche Verpflichtungen die eher lose verbundenen Zusammenschlüsse der *Honoratiorenparteien* an, die von Duverger *Kaderparteien* genannt werden.<sup>46</sup> Die Beschränkungen des Zensus- und Klassenwahlrechts begünstigten die Erfolgchancen dieser situativ im Wahlkampf aktiven, lockeren Zusammenschlüsse.

Als schließlich die Hürden für die Einführung des allgemeinen Wahlrechts beseitigt waren,<sup>47</sup> zeigten sich die *massen- und milieuorientierten Integrationsparteien* den Honoratiorenparteien deutlich überlegen.<sup>48</sup> Die neuen Parteien setzten vor allem auf breite Massenmitgliedschaften. Die Mitglieder konnten ihrerseits auf eine meist flächendeckende Betreuung, so z. B. in Ortsgruppen, zählen. Die Gefolgschaft der Massenparteien richtete sich zumeist nach der konfessionellen Ausrichtung oder nach der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Subkultur. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sorgte die nun konfessionell-weltanschaulich aufgeladene politische Konfrontation für eine scharfe Austragung der Klassenkonflikte. Dabei sank aufgrund der Dissonanzen die zwischenparteiliche, weltanschauliche Lager übergreifende Kooperation beträchtlich.<sup>49</sup>

Die spätestens nach 1945 in vielen Staaten Westeuropas auftretenden *Volks- oder Allerweltparteien* griffen das veränderte Wohlstands- und Konsumverhalten der Wähler auf und reagierten auf die sich allmählich abschwächenden Milieuerfahrungen, indem sie durch eine milieu- und konfessionsübergreifende Poli-

---

verwiesen werden auf Gehne, David/Spier, Tim (2010): *Krise oder Wandel der Parteiendemokratie?* Festschrift für Ulrich von Alemann. Wiesbaden.

45 Vgl. van Biezen, Ingrid/Mair, Peter/Poguntke, Thomas (2011): *Going, going, ... gone? The decline of party membership in contemporary Europe*. In: *European Journal of Political Research*, Jg. 51, H. 1, S. no-no Dies gilt insbesondere für Duverger, der die Organisationsstruktur der politischen Programmatik gegenüberstellt und so zu einer typologischen Unterscheidbarkeit von der Massenpartei gelangt. Siehe dazu Duverger, Maurice/Landshut, Siegfried (1959): *Die politischen Parteien*. Tübingen.

46 Vgl. Duverger, Maurice (1951): *Les partis politiques*. Paris sowie Alemann, Ulrich von (2000): *Das Parteiensystem der Bundesrepublik Deutschland*. Opladen, S. 19.

47 Vgl. Grabow, Karsten (2000): *Abschied von der Massenpartei. Die Entwicklung der Organisationsmuster von SPD und CDU seit der deutschen Vereinigung*, Wiesbaden, S. 14 f.

48 Vgl. Weber, Max/Winckelmann, Johannes (1976): *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*. Tübingen, S. 857 ff.

49 Vgl. von Beyme, Klaus (2001): *Von den Volksparteien zu den professionalisierten Wählerparteien. Anmerkungen zur Weiterentwicklung politologischer Parteien-Typologien*. In: *Gegenwartskunde*, Jg. 2001, H. 1, S. 57-65, S. 58.

tikgestaltung Anhänger zu gewinnen suchten. Verbunden mit einem normativen Charakter des Begriffs der „Volkspartei“ versuchten die Parteien nunmehr den eigenen Anspruch der gesamtgesellschaftlichen politischen Repräsentation durch die Ansprache möglichst breiter gesellschaftlicher Schichten zu erfüllen.<sup>50</sup> In den Politikwissenschaften ging dieses Konzept Otto Kirchheimers von einem Bedeutungs Niedergang von Ideologie und Mitgliederpräsenz und stattdessen von einer gestärkten Parteiführung und von einflussreichen intermediären Interessengruppen aus.<sup>51</sup> Während ideologische Grundfeste zwar den „rationalen Effizienzkriterien“<sup>52</sup> des unmittelbaren Wahlerfolgs geopfert wurden, wurden die Bande zu Subventionsmechanismen wie der staatlichen Parteienfinanzierung umso wertvoller, die so die Parteien in die Lage versetzen sollten, die rückgängigen Mitgliedsbeiträge aufzuwiegen. Eine Art Generalisierung des eher bundesdeutschen Modells der Volksparteien griff Anthony Downs in dem Konzept der *Catch All Party* auf, die sich ebenfalls an eine Vielzahl unterschiedlich geprägter und milieuerorteter Wähler zur Erhöhung des eigenen Wahlerfolgs richtet.<sup>53</sup>

In den 1990er Jahren diskutierte man mit den Begriffen der *Kartellpartei*<sup>54</sup> bzw. der *professionalisierten Wählerpartei*<sup>55</sup> die zunehmende Entwurzelung von Parteimitgliedern, deren Parteiengagement sich zumeist aus Karrieregedanken zu speisen schien. Durch die programmatische Verengung massenmedialer Bericht-

50 Vgl. Wiesendahl, Elmar (2005b): Parteitypen. In: Nohlen, Dieter/Schultze, Rainer-Olaf (Hrsg.): Lexikon der Politikwissenschaft: Theorien, Methoden, Begriffe, Band 2. München, S. 673-675, hier S. 674.

51 Vgl. Kirchheimer, Otto (1965): Der Wandel des westeuropäischen Parteiensystems, a. a. O., S. 32 f. Zur Verwendungsgeschichte des Begriffs siehe ausführlich bei Hofmann, Bernd (2004): Annäherung an die Volkspartei. Eine typologische und parteiensoziologische Studie. Wiesbaden, hier S. 33 ff.

52 Hofmann, Bernd (2004): Annäherung an die Volkspartei. Eine typologische und parteiensoziologische Studie, a. a. O., S. 55.

53 Vgl. Downs, Anthony (1957): An economic theory of democracy. New York.

54 Vgl. Katz, Richard S./Mair, Peter (1995): Changing Models of Party Organization and Party Democracy: The Emergence of the Cartel Party, a. a. O., S. 19 sowie für die Niederlande bei Kooze, Ruud (1992): De opkomst van de moderne kaderpartij. Veranderende partijorganisatie in Nederland 1960-1990, Utrecht, S. 406 f.

55 Vgl. Panebianco, Angelo (1988): Political parties. Organization and power. Cambridge [u. a.] sowie von Beyme, Klaus (2000): Parteien im Wandel. Von den Volksparteien zu den professionalisierten Wählerparteien. Wiesbaden, S. 191 ff. Ob die „professionelle Wählerpartei“ einen neuen Typus oder eine Fortentwicklung der „Catch-All-Party“ darstellt, bleibt in der wissenschaftlichen Literatur umstritten. Vgl. dazu Lucardie, Paul (2007c): Zur Typologie der politischen Parteien. In: Decker, Frank/Neu, Viola (Hrsg.): Handbuch der deutschen Parteien. Wiesbaden, S. 62-78 bzw. von Beyme, Klaus (2001): Von den Volksparteien zu den professionalisierten Wählerparteien. Anmerkungen zur Weiterentwicklung politologischer Parteien-Typologien, a. a. O., S. 60 f. Einem „medial induzierten Modernisierungsschub“ trägt dagegen eher das von Uwe Jun vorgestellte Modell einer „professionalisierten Medienkommunikationspartei“ Rechnung. Vgl. Jun, Uwe (2004a): Der Wandel von Parteien in der Medien-demokratie. SPD und Labour Party im Vergleich, Frankfurt [u. a.], S. 12 ff.

erstattung schwand dabei die Erkenn- und Unterscheidbarkeit der Parteien untereinander, die wachsende Verzahnung mit staatlichen Strukturen sorgte daneben für steigende Abhängigkeitsverhältnisse. Statt der lokalen Repräsentanzzwänge der Honoratiorenparteien bildeten nun der Wahlerfolg und das Hoffen auf das Verbleiben in staatlichen Ämtern die Hauptmotivation für das personenzentrierte *political campaigning*. Auch erfolgten die Legitimation und die Ressourcenbeschaffung vielfach von staatlicher Seite.

Der Wandel von politischen Parteien bleibt insofern unstreitig, bei den ursächlichen Gründen dafür ist sich die Forschung jedoch uneins: In der politikwissenschaftlichen Literatur im Allgemeinen und der *Party Change*-Forschung im Speziellen werden generell drei Theorien für den Wandel von Parteiorganisationen unterschieden.<sup>56</sup> Zum einen kann Parteienwandel als Ergebnis eigener Reife und politischen Wachstums, zum anderen als Resultat sich verändernder Umweltbedingungen oder gesellschaftlicher Trends<sup>57</sup> oder, drittens, als Konsequenz von internen und externen Einflüssen<sup>58</sup> gesehen werden. Wandel bestehe dann, so die Lesart bei Harmel und Janda, in „any variation, alteration or modification in how parties are organized, what human and material resources they can draw upon, what they stand for and what they do“.<sup>59</sup> Diese sehr weitgehende Begriffsbestimmung wird zwar später in der Theorie auf diejenigen Veränderungen reduziert, die durch die Parteiorganisation kontrolliert und ihr somit wenigstens mittelbar zurechenbar sind. Dennoch mangelt es bei diesem theoretischen Konzept an einem starken, bewussten Element des Wandels, das von Andrew Appleton und Daniel Ward als „Innovationsansatz“ entwickelt wurde. Demzufolge wird Parteienwandel als Verwirklichung von Innovation verstanden, als „subset of change, which encompasses the notions of variation, modification, or alteration in existing forms“.<sup>60</sup> Derartige Innovationen geschehen dabei zumeist in Reaktion auf veränderte Umweltbedingungen, beispielsweise nach negativen

56 Vgl. Harmel, Robert (2002): *Party Organizational Change: Competing Explanations?* In: Luther, Kurt R./Müller-Rommel, Ferdinand (Hrsg.): *Political Parties in the New Europe: Political and Analytical Challenges*. Oxford, S. 119-142, S. 119 ff. Typologisch werden diese Ansätze auch als *life cycle approach*, *system level approach* und *discrete change approach* bezeichnet.

57 Vgl. Jun, Uwe (2004b): *Parteien und Parteiensystem*, a. a. O., S. 176.

58 So etwa ein Wechsel an der Parteiführung oder die sich veränderte Dominanz von Parteifaktionen. Vgl. dazu Harmel, Robert/Janda, Kenneth (1994): *An Integrated Theory of Party Goals and Party Change*. In: *Journal of Theoretical Politics*, Jg. 6, H. 3, S. 259-287, S. 266 ff. In gewisser Weise kann dies auch auf Veränderungen auf Ebene der Parteimitglieder zurückzuführen sein. Vgl. Tan, Alexander (1998): *The Impacts of Party Membership Size: A Cross-National Analysis*. In: *The Journal of Politics*, Jg. 60, H. 1, S. 188-198, S. 373 f.

59 Harmel, Robert/Janda, Kenneth (1994): *An Integrated Theory of Party Goals and Party Change*, a. a. O., S. 275.

60 Appleton, Andrew M./Ward, Daniel S. (1997): *Party Response to Environmental Change*. In: *Party Politics*, Jg. 3, H. 3, S. 341-362, hier S. 342.

Wahlausgängen oder nach dem Tod oder dem Rücktritt von Spitzenkandidaten (*performance* bzw. *accidental stimulus*). Verändernde Innovationen folgen schließlich auf eine innovationsunfreundliche Periode, in der lange Zeit Veränderungen ausbleiben und insofern die Erwartungshaltung der Anhängerschaft besonders hoch ausfällt (*periodic stimulus*).

Sowohl die Annahmen von Harmel und Janda wie auch von Appleton und Ward bieten Ansatzpunkte für die Betrachtung von Wandlungsprozessen. Während Harmel und Janda von einer eher grobmaschigen Diagnostik der Veränderungen ausgehen, verengen Appleton und Ward diese eher auf bewusste und zielgerichtete Eingriffe. Auch wenn nachfolgend das bewusste und zurechenbare Eingreifen bei der Betrachtung von Wandlungsprozessen von Parteien im Vordergrund steht, so dürfen letztendlich auch eher unbewusste, ungeplante bzw. unzurechenbare Erneuerungen nicht völlig außer Acht gelassen werden, um auch Änderungen einzufangen, deren Eintreten nicht von vornherein absehbar, weil sie nicht unbedingt Ergebnis eines langfristigen Kalküls waren. In der internationalen *Party Change*-Literatur wurde bislang ebenfalls dieser meist unbewusste Wandel der Parteien mit einbezogen.<sup>61</sup> Ein aktueller Überblick über die bisherigen Untersuchungen auf diesem Forschungsgebiet findet sich etwa in der kritischen Bilanz Elmar Wiesendahls.<sup>62</sup>

In der international vergleichenden Parteienforschung liegen für die Analyse des Parteienwandels meist Arbeiten im Rahmen von quantitativen Modellstudien im Zuge von Regressionsanalysen vor,<sup>63</sup> die sich auf die Berechnung von Daten aus dem *Comparative Party Manifesto* stützen. Dagegen bilden qualitativ orientierte, komparative Analysen eher die Ausnahme denn die Regel. Zuletzt erschien hier mit der Beobachtung der niederländischen *Partij van de Arbeid* die Untersuchung der „programmatischen Neustrukturierungen im europäischen

61 Vgl. etwa die Studie von Poguntke, Thomas (2000): Parteiorganisation im Wandel. Gesellschaftliche Verankerung und organisatorische Anpassung im europäischen Vergleich, Wiesbaden.

62 Vgl. Wiesendahl, Elmar (2010): Zwei Dekaden Party Change-Forschung. Eine kritische Bilanz, a. a. O. Zur reichhaltigen Forschungsliteratur über den Wandel bundesdeutscher Parteien vgl. stellvertretend bei Leif, Thomas (1993): Hoffnung auf Reformen? Reformstau und Partizipationsblockade in den Parteien. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Jg. B43/1993, H., S. 24-33, Beil, Stefan/Lepszy, Norbert (1995): Die Reformdiskussion in den Volksparteien. Sankt Augustin sowie O.V. (1994b): Angst vor den Bürgern, in: Der Spiegel, 14.03.1994.

63 Vgl. etwa Franzmann, Simon (2006): Parteistrategien auf Oligopolistischen Issue-Märkten. Eine Empirische Analyse der Wahlprogrammatik in Deutschland, Dänemark, Österreich und den Niederlanden mit Hilfe des Gutenberg-Modells. In: Politische Vierteljahresschrift, Jg. 47, H. 4, S. 571-594 oder Frey, Timotheos (2009): Die Christdemokratie in Westeuropa. Der schmale Grat zum Erfolg, Baden-Baden. Eine Ausnahme dagegen bildet Dettnerbeck, Klaus (2002): Der Wandel politischer Parteien in Westeuropa. Eine vergleichende Untersuchung von Organisationsstrukturen, politischer Rolle und Wettbewerbsverhalten von Großparteien in Dänemark, Deutschland, Großbritannien und der Schweiz, 1960 – 1999, Opladen.

Wandel und Fortschritt in den Christdemokratien  
Europas

Christdemokratische Elegien angesichts fragiler  
volksparteilicher Symmetrien

Wagner, A.

2014, XX, 499 S. 14 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-06211-8